

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-32142-1

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Fischer doppelpunkt 5



Philippe Sollers

Der Park

Roman

*Aus dem Französischen übertragen
von Elisabeth Schneider*

Fischer doppelpunkt
Herausgegeben von Klaus Wagenbach

© 1961 Editions du Seuil, Paris
Alle deutschen Rechte beim S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main
Satz und Druck: Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege
Einband Ladstetter GmbH., Hamburg-Wandsbek
Printed in Germany 1963

Meiner Mutter

PARC: C'est un composé de lieux très beaux et très pittoresques dont les aspects ont été choisis en différents pays, et dont tout paraît naturel excepté l'assemblage.

LITTRÉ (J.-J. Rousseau:
La Nouvelle Héloïse)

Der Himmel über den langen, glänzenden Avenuen ist dunkelblau. Nachher will ich ausgehen, ich werde erhobenen Hauptes auf ihn zuschreiten, während er nach und nach dunkler wird, bis er verlischt. Und nun ist die Stadt da, plötzlich, spürbar, mehr und mehr, voll neuer Geräusche, voller Nacht. Gehen. Aber noch die Straße mit ihren vergilbten Bäumen betrachten, und gegenüber das Haus mit den Kolonnaden, mit den halbrunden Balkonen, mit dem noch hell schimmernden Zinkdach, mit den erleuchteten Zimmern, fern, von Frauen durchschritten, die den Tisch zum Nachtmahl decken. Ein Salon, ein Speisezimmer, eine Küche, noch eine Küche, noch ein Salon . . .

In dem Ledersessel dort unten rechts von Kamin und Stehlampe das Profil eines Mannes, ein Glas in der Hand. Vor ihm, ab und zu lebhafter werdend, eine Frau, und ich kann ihr rotes Kleid hinter den Vorhängen sehen, ihre Gesten, die Bewegungen ihrer Lippen, wenn sie spricht, während er sich vorgeneigt hat, um ihr zuzuhören, und ich glaube ihn zu verstehen, wie er gewohnheitsgemäß zerstreut sagt: »Natürlich«. Ja, nichts wird mir entgehen, wenn ich den kleinen Sessel auf den schmalen Balkon schiebe, wo ich die Beine seitlich ausstrecken, sie auf die schmiedeeiserne Brüstung mit den Blättern an symmetrisch geschweiften, verschlungenen, gewundenen schwarzen Stengeln stützen kann. Oben auf den Dächern, regellos aneinandergereiht, rauchen die Kamine, lassen, gerade noch sichtbar, einen feinen dunklen Streifen in die Luft steigen; und die Vögel, die Schwalben, die während der Dämmerung ihre verworrenen Flügel vollführt haben, trennen sich, durchqueren mit schnellem Flügelschlag diese nach dem Regen weit geöffnete Himmelschneise. Unten das Brausen der Fahrzeuge, der Autobusse (der

dröhnende Motor des Busses, der genau an der Straßenecke den Gang wechselt und weiterfährt; das dumpfere, an- und abschwellende, gleichsam heimliche Summen der Autos); die beleuchteten Schaufenster (allein das Erdgeschoß der Häuser kann man auf diese Weise ständig sehen); die Neonlichter (der rote Rhombus des Tabakladens); und genau gegenüber plaudern lächelnd jene Frau und jener Mann in dem geräumigen, hell erleuchteten Zimmer.

Mit der linken Hand, die eine Zigarette hält, macht er eine Geste, die zweifellos seinen Worten Nachdruck verleihen soll, und die Frau wirft sich zurück, hebt die Arme, und von tollem Lachen gepackt, beugt sie sich plötzlich vor.

Aufrecht, setzt der Mann nun sein Glas auf den niedrigen Tisch, die Frau erhebt sich ihrerseits, nickt leicht mit dem Kopf, und zusammen beginnen sie zu laufen, verschwinden sie bald in den Hintergrund des Zimmers (links ein Klavier mit aufgeschlagener Partitur). Und eine andere Frau tritt auf, sie trägt ein Tablett, auf das sie die Flasche, die Gläser, den Aschenbecher setzt; dann wendet sie sich um, geht hinaus, kommt zurück, tritt auf den steinernen Balkon hinaus, wo sie sich auf den Ellenbogen stützt und die schnellen Fahrzeuge betrachtet, die ihre Scheinwerfer aufblitzen lassen, bevor sie über die Kreuzung fahren, und sich bald darauf den drei Reihen roter Lichter anschließen. Dann bleibt sie reglos, wach, die rechte Wange in die auf dem Geländer ruhenden Hände gestützt; blond, zierlich, immer undeutlicher sichtbar, während den lichterfüllten Salon hinter ihr die frische Luft überflutet. Gleich wird die Frau in Rot das gleiche tun, wenn sie, nachdem der Gast fortgegangen ist, einen Augenblick an derselben Stelle verweilt, aber aufrecht und vielleicht an die Mauer gelehnt. Ohne den Kronleuchter wieder anzuzünden, den die andere, die jetzt hineingegangen ist, auslöscht, wird sie sicher durch den Schatten schreiten (sie weiß, wo die Sessel stehen), wird die Vorhänge zurückziehen, geräuschlos die Balkontür öffnen und hinausschlüpfen . . .

Nun ist Nacht, eine duftschwere Herbstnacht (der Vorhang aus vermischten, nicht unterscheidbaren Düften der unsichtbaren Blüten des großen Beetes; wie ein Hauch der Duft von Fenchel, Gras und regenfeuchten Tamarisken; und ganz in der Tiefe breitet sich etwas anderes aus, nimmt unter den anderen mehr oder weniger begrenzten oder nur stellenweise hervortretenden Gerüchen die Gesamtheit der Luft ein: der Atem des Meeres), aus der sich ab und zu, hart und oft ganz nah, ein Bellen, ein Vogelschrei lösen. Sie hat den Korbsessel hinausgeschoben und betrachtet den feuchten Rasen (die Rasensprenger drehen sich noch nach diesem heißen Tag), fröstelt ein wenig in ihrem leichten Kleid, das Hals und Arme frei läßt. Vielleicht sieht sie in diesem Augenblick, wie sie sich über den Balkon ihrer Straße lehnt und mir mit der Hand Zeichen gibt... sieht sich über die dumpf brausende, lichterfüllte Stadt gebeugt, über mich, der mit dem Arm winkt; ist wieder in dem hohen Raum, wo sie sich ankleidete, die Schuhe anzog, in einen Mantel schlüpfte, den weißen Seidenschal zurechtzupfte, den sie jetzt um den Hals legt, um sich gegen die Kühle zu schützen. Oder vielleicht ist sie in der Stadt, einer anderen Stadt, die nicht einmal in meiner Vorstellung existiert, geht an der Seite eines Mannes, der sehr laut lacht, oder ißt schon zu Abend, ganz allein, und denkt an mich... Nein, dort unten am Meeresufer, wo die weiße Villa sich inmitten des Gartens erhebt, bleibt sie draußen und läßt die Mahlzeit warten, sie träumt, ist heiter, ist betrübt, sie weiß nicht, wo ich bin; sie denkt erleichtert daran, daß ich nicht da bin... Und nun richtet sie den Kopf hoch, legt den Nacken auf das Kissen, das sie mit lebhafter Gebärde hochgezogen hat, und die Nacht durchdringt sie, verwirrt ihre Gedanken, ihre Erinnerungen; sie sieht nur noch Bewegungen ohne Zusammenhang, Straßen und Gesichter ohne Umriß, dann herrscht Dunkel, und

sie denkt nur noch daran, tief zu atmen (Beine übergeschlagen) . . . Ein letztes Mal betrachtet sie den dunklen Rasen, in dem von den Lichtern des Hauses getroffene Tröpfchen glitzern, und etwas weiter das grüne Gummi des Gartenschlauchs, dann richtet sie sich plötzlich auf und wendet sich zum Speisezimmer, wo sie schon auf der Schwelle unruhig erwartet wird: » Was treibst du? « » Wo bist du? « » Hier. «

Von diesem Balkon kann ich auch, wenn ich die beiden Türflügel an mich ziehe, mein Zimmer durch die Vorhänge betrachten. Besser noch, wenn ich durch ein anderes Zimmer der Wohnung, die in der fünften Etage im Bogen verläuft und so gleichzeitig auf die Avenue und die kleine düstere Straße blickt, hinausträte, könnte ich außen herumgehen und an meinen Ausgangspunkt zurückkehren. Bei mir sind alle Lichter ausgelöscht. Niemand ist da. Nur mein Zimmer wird durch die rote Lampe erhellt, die auf der Ecke des mit Büchern, Papieren, Heften verschiedener Farben bedeckten Tisches steht; und das Bett im Hintergrund ist kaum zu erkennen, ebenso der Schrank und die große Kommode, deren eines Schubfach halb offensteht. Die drei Bilder sind fast unsichtbar, ein sehr blasses, schlichtes Aquarell, ein Wiesenpfad; eine Felsengruppe, gegen die Meeresgischt prallt; und schließlich der Fischerhafen mit Dreimastern, deren Mannschaft mit nacktem Oberkörper die Segel aufgeit, während daneben an Land teilnahmslos zwei Männer und eine Frau, in reiche, dunkelfarbene Gewänder gehüllt, in eine Unterhaltung oder in nebeneinanderherlaufende Gespräche vertieft zu sein scheinen, die mit dem Schauspiel, das sich hinter ihnen vollzieht, keinerlei Zusammenhang haben. Nicht etwa, daß sie nicht irgendwie doch daran teil hätten, aber ihre Teilnahme ist rätselhaft, ist zweideutige Selbständigkeit (ihre Gebärden sind allzu ausladend, allzu sichtbar, und was reden sie?); sie stehen wie

ein Chor auf der Seite der Bühne, aber nichts entgeht ihnen, man fühlt, daß sie sich nur umzuwenden, die Hand zu erheben brauchten . . . Daß er wieder in dem Sessel neben dem Tisch säße; einem Sessel gleich dem, den ich auf den Balkon geschoben habe, in dem er Platz genommen und so oft mit mir gesprochen hat. Dort aber sind wir ganze Nächte gewandert, sind blindlings zwischen den Speichern, den Tonnen, den aufgestellten Kisten am Wasser entlanggegangen, das leise gegen das Gestein plätscherte; bisweilen von einer Wache überrascht, die mit geschultertem Gewehr stehenblieb und uns wortlos vorübergehen sah. Die Lichter der Promenade in der Ferne halfen uns, die Richtung zu finden, und aus allen Nachtlokalen der Stadt drang der Klang der Orchester bis zu uns; die Klänge vermischten, verflochten sich, erhoben sich abwechselnd übereinander. Wir liefen, verloren uns (piffen, um uns wiederzufinden), und haben uns eine ganze Weile am Rande des schimmernden Meeres ausgeruht, unweit eines vor Anker liegenden Schiffes, auf dessen Deck, in alte Säcke gerollt, Männer schliefen, unweit von Fischerbooten, die vor Anker ihre flimmernden Laternen wiegten. Wir haben vielleicht eine Stunde gegessen, vielleicht noch länger . . .

War es jene Nacht, in der er mit mir gesprochen hat, müde und schleppend, zuweilen vor einem Wort stockend, mit seiner tiefen, ein wenig nasalen Stimme; war es jene Nacht, oder war es die andere, die in dem einsamen Café am Strand, in dem wir so lange geblieben waren? Zweifellos aus Abspannung, deretwegen er sich auch über das Wasser beugte oder sich auf den Tisch stützte, nachdem er die Zigaretten, das Feuerzeug zurückgeschoben hatte. Übrigens scheint mir, daß fast nur ich gesprochen habe, ganz gelöst, wie immer bei ihm. Er hat fast nichts gesagt, aber immerhin diesen Satz, den ich höre, ohne seinen Sinn zu begreifen, daß ich nichts weiter als gleichgültig, geringschätzig sein könne. Seine Gebärden, seine Worte schienen von weit her zu kommen, als müßten sie Wände, Panzer durchdringen; gemessene Gesten, sorgsam gewählte, gleichsam ungerne entlas-

sene Worte . . . Und ich sehe deutlich das nun bereits schwarz gewordene Meer vor mir, das flache, aber dicht auf einander folgende, harte, klatschende Wellen an den Strand wirft; und die im Winde flatternde Fahne, die das Badeverbot anzeigte, und den grauen Sand mit den Holzstühlen (einige umgeworfen), zwischen denen noch eine Schar lärmender Kinder herumliief. Die Nacht sank herab, verhüllte uns mehr und mehr den Deich und das Gewimmel der Boote dort unten, deren Lichter, eines nach dem andern, aufleuchteten; und dann kam der Besitzer des Cafés, in dem wir allein saßen, brach das Schweigen, das zwischen uns entstanden war, und sagte, daß er schließen wolle.

Jetzt brauche ich nicht mehr auszugehen: alles ist in Ordnung. Und doch möchte ich gern wieder die lange, glänzende Avenue hinaufwandern, bis zu später Stunde laufen, mich bis ans Ende meiner Kräfte tragen lassen, wo eine unbekannte Klarheit an meine Stelle tritt, ein Befehl mich vorwärtstreibt, immer weiter vorwärts. Dann sehe ich nichts, höre ich nichts, oder vielmehr gerate ich in ein derartiges Gewirr von Einzelheiten, daß in mir von ungefähr das Unerfaßte Ausdruck findet. Ich liebe die Kälte, die die Bewegungen beschleunigt, den Regen, der sie verwischt, die Hitze, die sie gerinnen läßt und sie in überflüssige Kurven auflöst. Ich spüre, wie mich der geringste Hauch der Luft wandelt, als erster spüre ich ihn, erschließe ich mich ihm. Wenn ich den Kopf wende, versteht ihr nicht, achtet ihr nicht darauf. Wenn ich plötzlich eine andere Richtung einschlage, glaubt ihr, ich sei fehlgegangen oder ich bummelte nur. War er es, der so hingegeben schritt, daß er sich niederbeugte, vielleicht um sich selber zu lauschen oder sich selbst zu sehen? Denn ganz bestimmt hielt er sich seinen Körper von Kopf bis Fuß wie eine Art Zeichnung vor Augen, ihm allein sichtbar, nie vergessen,

nie vollendet . . . Sie dagegen in den Sommernächten an dem verlassenem, weißen Strand, den das zurückflutende Meer entblößt hatte – ich war verwundert, wie sie so natürlich, so unbeschwert dahinschreiten konnte. Während ich stolperte; ich stolpere immer wieder über dasselbe Hindernis. Reglos plötzlich mitten auf der Straße, irgendwo. Ich weiß nicht, wo ich bin, voran, zurück; wo ich mich vergessen habe, wo man mich erwartet. Ich gehe weiter, behutsam zuerst, dann immer schneller, je mehr sich das Gefühl der Bindung an das mich Umgebende, das mich fesselt, verliert; einfache Form nur, bekleidet, wohlgeordnet, geschützt, völlig vom übrigen gelöst, die zu eilen beginnt, die, wahrscheinlich unbewußt, diesen inneren Teil von sich zu lösen versucht, der seine Unabhängigkeit fordert, unaufhörlich, ohne Ende . . . Und ich laufe durch die laue, lichterbunte Nacht, ich erreiche den zu dieser Stunde einsamen Park, ich laufe durch die dunklen Alleen, ich springe auf die Bänke, die eisernen Stühle, werfe sie um; ich laufe erleichtert, befreit, zwischen den Bäumen hindurch, das Gesicht zurückgeworfen, verloren, mich verlierend, und dennoch leidend, nicht mit dem, was ich verliere, verweilen zu können, mit nichts.

Auf dem Rande des vor dem halbgeöffneten Fenster stehenden Tisches türmt sich ein ungeordneter Stoß von Papieren, Büchern, Heften. Das vom Lampenschirm gerötete Licht beleuchtet nur den Tisch, den braunen Holzstuhl, den Bettvorleger, der beige ein Rechteck aus dem Parkett schneidet. Das übrige Zimmer bleibt im Halbdunkel, und wenn ich mich setze, um zu schreiben, so liegt in meinem Rücken ein unsichtbarer Saal, und ich wende mich den Dächern zu, den Wipfeln der Bäume, deren vergilbte Blätter sich unmerklich bewegen. Hier auf dem Papier des Heftes, das ich wegen seiner Farbe ausgesucht habe, reihen sich langsam die von dem alten, altmodischen Füllhalter mit

blauschwarzer Tinte geschriebenen Sätze, mit einer feinen, engen, rechtsgeneigten Schrift, die nur drei Viertel der Seite einnimmt; langsam, beharrlich, oft mit Streichungen (ein einfacher Strich durch ein oder zwei Zeilen, die trotzdem lesbar bleiben, oder ein Gekritzeln, das das vorher Geschriebene völlig zudeckt), und zuweilen lange Abschnitte ohne Verbesserungen, offenbar Zeugen eines unerwarteten Ungestüms, wo die Buchstaben sich verzerren, ihre Verschiedenartigkeit verlieren, einander gleich werden, bald nicht mehr zu entziffern sind.

Die Hand zittert, ebenso der Schatten des Füllhalters auf der weißen Fläche, deren Karomuster aus feinen blauen Linien links von einem roten Strich begrenzt ist. »Die Schrift wird vollkommen sein, wenn Ihre Buchstaben genau diesen Raum ausfüllen«, sagte die alte Frau immer, die jeden Abend kam, sich über das Kind beugte, daß sie seine Wange mit ihrem runzligen Gesicht berührte (und es roch ihren schlechten Atem, ihr gewöhnliches Parfum). »Zu groß.« »Zu klein.« »Das machen Sie absichtlich.« »Er macht nur, was er will.« »Lassen Sie ihn, er ist müde.«

Und durch das Fenster sah er den Garten, den unter dem Regen nahen Garten, sah jemanden eilends heimkehren und die Verandatür zuschlagen, oder wenn er an Sommerabenden an dem kleinen Schreibtisch saß und seine Aufgaben machte, rief er eine der Frauen heran, die im Schatten der Alleen zwischen den Rasenflächen bummelten, um ihr zu zeigen, wie er sein Heft schräg nach links legte und damit verhinderte, daß er aufwärts schrieb, und so die Seite ins Gleichgewicht brachte, wie ich es jetzt tue. Aber nach dem Abendessen schrieb er seine Geschichten, während die kleinen Mädchen auf dem Teppich lagen und zeichneten; verbissen blieb er aufrecht sitzen, an die Holzlehne gelehnt, öffnete und schloß geräuschlos das Pult, die Füße fest auf dem verstellbaren Fußbrett, von der metallenen Lampe beleuchtet, die er so gern durch einen Druck auf den weißen Knopf an- und ausknipste. Es war dasselbe braune, geölte Holz; dasselbe orangefarbene Heft; es war dieselbe Tinte, dasselbe Bemühen.

»Lies uns vor«, sagte nach einer Weile die Jüngste. »Lies uns langsam vor.« Dann hustete er ein wenig, hob den Kopf, zögerte, dann: »Nein, es ist noch nicht fertig.«

Auf der anderen Seite der Avenue stehen in jedem Zimmer Lampen mit weißen, gelben, grünen Schirmen, manche aus Stoff, andere aus Papier, auf Kommoden, Anrichten, kleinen Tischchen. Doch niemand regt sich jetzt mehr. Unten (ich beuge mich über die Brüstung) sitzt eine Familie ruhig um einen weiß gedeckten Tisch und ißt zu Abend. Von hier aus will ich ihr zuschauen und dabei die Orangen essen. Ich habe unbegrenzt Zeit. Wieder strecke ich die Beine aus und stemme die Pantoffeln gegen das schmiedeeiserne Gitter. Wieder ist es kalt, und ich muß einen leichten Pullover über das Wollhemd ziehen. Dort unten pocht ein kleiner Junge mit dem Löffelrücken auf den Tisch; man wendet sich ihm zu, man spricht lebhaft auf ihn ein. Die Frau, groß und brünett, das könnte sie sein; mir gegenüber sitzend, in die Wahl der Gerichte vertieft; zu meiner Linken in dem großen Zimmer sitzend und durch die Scheiben das dunkle Wasser, das dunkle Land und die kurz hineinblitzende Helle des Leuchtturmes betrachtend, eins-zwei-drei-vier – nichts – eins-zwei – nichts – eins-zwei-drei-vier; ein Glas an die Lippen hebend, ihre Gabel auf mich richtend, wenn das Gespräch lebhafter wurde; lachend, träumend, manchmal den Teller nicht leerend, sich erhebend und sich in einen der an das weit geöffnete Fenster geschobenen Sessel fallen, wo ich bald darauf zu ihr trat.

Doch, schwerer lastend, überkommt mich plötzlich der alte Schmerz, der mir jäh den Atem nimmt, mir ein paar Sekunden den Boden entzieht und der damals auf der Treppe . . . Trotzdem ist das Gesicht in dem Spiegel über dem Kamin dasselbe geblieben nach all den winzigen Wandlungen, die mich bis zu